

APG 7,55-60 und JOH 17,20-26

„Jésus annonçait le royaume, et c'est l'Église qui est venue.“ - Jesus verkündete das Reich Gottes, und gekommen ist die Kirche.

Ich sitze mit geschlossenen Augen auf einer Holzbank in der Mailänder Kirche Sankt Ambrosius. Der schwere Geruch von Weihrauch, Kerzenwachs und ebenso altem wie kalten Marmor liegt in der Luft. Ich höre die Studierenden der benachbarten katholischen Universität auf dem Weg zur nächsten Vorlesung, den Baustellenbetrieb vom Kirchvorplatz und die hallenden Schritte der Touristen, die durch die Seitenschiffe laufen. Mir schwirrt noch der Kopf von den komplexen Sätzen des heutigen Evangeliums, das ich in Vorbereitung auf die Eucharistiefeier, auf dem Weg zur Basilika über meine Kopfhörer anhörte. Und plötzlich kommt mir dieser Satz in den Sinn: „Jesus verkündete das Reich Gottes, und gekommen ist die Kirche.“ Die Holzbank wird ungemütlich.

Einige von Ihnen und Euch werden diesen Satz vielleicht einmal in dieser Form oder in einer Variation dessen gehört haben. Dieser, gerne von kritischen Stimmen des Christentums oder der Institution Kirche, verwendete Satz stammt ursprünglich vom französischen Theologen Alfred Loisy und kehrt ironischerweise dessen eigentlich beabsichtigte Aussage völlig um. Sie meinen und das nicht völlig zu unrecht: Statt göttlicher Gerechtigkeit ist eine Kirche, sind Institutionen gekommen, die zutiefst fehlerhaft und teilweise leiderzeugend, also zutiefst menschlich sind. - Um im Sinne des Reich Gottes zu handeln, ist die Kirche gekommen, so meint es Loisy. Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass er dies unter anderem im Kontext der Verteidigung des Unfehlbarkeitsdogmas der römisch-katholischen Kirche formulierte, aber darum soll es an dieser Stelle nicht gehen. Obwohl hier in einer alt-katholischen Kirche wohl viel zur Fragwürdigkeit dieser Bemühungen zu sagen wäre...

Zurück zu kirchenkritischen Stimmen und damit auch zu den Fragen, die mir in Sankt Ambrosius zusammen mit dem Zitat einfielen: „Sollte ich Kirche und Reich Gottes wirklich streng voneinander trennen und sogar als Gegensatz wahrnehmen? Warum leben wir christlichen Glauben überhaupt in Kirchen aus? Wofür brauchen wir heute noch Kirche?“ Einige von Ihnen und Euch fragen sich vielleicht auch: „Was hat dieses Zitat nun in einer Predigt am Wochenende des kirchlichen Hochfestes Christi

Himmelfahrt, am letzten Sonntag der so freudreichen Osterzeit zu suchen?“ Nun ja, erstens ist es wichtig sicher geglaubte Annahmen hin und wieder auf den Prüfstand zu stellen und zweitens ist Christi Himmelfahrt in meiner Wahrnehmung für uns Christen auch eine Art „Krisenfest“. Christus ist auferstanden, und doch leben wir in einer Welt, in der der Auferstandene physisch abwesend ist. Er ist zurück an der Seite seines Vaters im Himmel und lässt dabei „die Seinen“, wie es Johannes so treffend ausdrückt, zurück in der Welt.

Die Autoren-Gruppe des Johannes-Evangeliums, die ebenso wie wir nur die physische Abwesenheit Jesu kennt, will uns erinnern: Wir sind nicht von Gott, wir sind nicht von Jesus vergessen und erst recht nicht von ihm, diesem einen Gott, allein gelassen. Eben hörten wir den letzten Abschnitt des herausragenden Gebets, das den Abschluss der sogenannten Abschiedsreden Jesu bildet. Es sind Jesu letzte Worte vor Anbruch der Passion. Abschied, kommendes Leid und die notwendige Trennung von den Seinen durch den Kreuztod sind die Schlüssel mit denen wir uns dem Text nähern können. Jesus weiß um die Trennung und ihre Problematik, die die Jünger damals, wie uns heute gleichermaßen betrifft. Genauso weiß er, dass er das Glied ist, das die ihm folgende Gemeinschaft zusammenhält. Darum bittet er in der Gesamtheit des Gebets zunächst für sich selbst, dann für jene, die er im damaligen Geschehen seiner Passion zurücklässt und abschließend für alle, die ihm und seiner Jüngerschaft auf ihren Spuren folgen werden. „für alle, die durch ihr - gemeint sind die ursprünglichen ersten Jünger - Wort an mich glauben“ (Joh 7,20) Urchristliche Gemeinschaft, die Gemeinden, an die sich das Johannes-Evangelium richtet, und unsere Gemeinde heute Morgen; kurzum: Kirche.

Ein erster Riss im Gegensatz von Reich Gottes und Kirche. Christus selbst bittet am Vorabend seines Leidens für die ihm nachfolgende Gemeinschaft. Noch faszinierender finde ich, dass er sein Gebet allein auf eine Bitte beschränkt: Einheit. Zentrales Anliegen im Wissen um seine fehlende Präsenz ist die Sammlung aller Jünger als Volk Gottes, das in Einheit das Reich Gottes weiter verkündet und verbreitet, diese Botschaft in Gemeinschaft lebt und dadurch den Gedanken „Reich Gottes“ Wirklichkeit werden lässt. „Da wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“, versichert Jesus den Seinen an anderer Stelle. In Kirche wird nicht nur Jesu Botschaft weitergegeben bis dann irgendwie, irgendwann das Reich Gottes kommt. In Kirche, also in der versammelten

Gemeinschaft aller, die Gott durch Jesus Christus so erkannt haben, wie er sich uns zeigen will, da lebt dieser Christus selbst. In der Einheit unter einander und in der Einheit, die jede und jeder Einzelne von uns als Geschenk der Liebe Gottes in sich selbst spüren darf. Einheit mit dem liebenden Vater, dem Sender der Person, die seine Liebe so authentisch weitergibt, wie es kein Zweiter tut. So denke ich, können wir den zu Beginn aufgestellten Gegensatz von Kirche und Reich Gottes aufheben. Nicht ohne zu vergessen, dass wir bei all unserem Bemühen Menschen sind und bleiben und daher Kirche in dieser Welt niemals eine perfekte Einheit als vollendete Verwirklichung des Reiches Gottes sein kann. Insofern ist das fürbittende Gebet Jesu aus dem Joh-Ev heute immer noch nötig.

Die ungemütliche Holzbank halte ich nach einiger Zeit endgültig nicht mehr aus. Nur weg vom Glassarg des Kirchenvaters Ambrosius. Weg von der sonst so rührenden Volksfrömmigkeit der Italiener, die mir durch meine eigene Grübeleien auf einmal zu viel wird. Also gehe ich, noch mit mir um meine Fragen ringend, Richtung Ausgang. Zurück in der warmen Mailänder Sonne beginnen sich Kirche und Reich Gottes durch zwei Stichworte zu verbinden. Sie lauten: Prophetisch und pragmatisch.

Im prophetischen Sein, sind wir auf den Spuren der biblischen Propheten. Eben haben wir aus der Apg ein Beispiel gehört wie dieses Prophetendasein aussehen kann. Stephanus sieht Jesus zur Rechten Gottes, er sieht ihn damit mit Gott vereint. In der streng monotheistischen jüdischen Umwelt eine provokante Aussage, wie die Reaktion darauf zeigt. Doch Stephanus ist ganz vom Glauben erfasst und steht zu seinen Aussagen, mit all ihren Konsequenzen. Die Propheten sind eine im wahrsten Sinne des Wortes diverse Gruppe, die allerlei Ablehnung, Spott und Ausgrenzung in Kauf nehmen, weil sie sich so sehr ihrer prophetischen Schauung verpflichtet fühlen. Diese Schauung, eine restlos der Zukunft zugewandte Botschaft, geht zwangsläufig mit Kritik der bestehenden Strukturen, Institutionen und Ordnungen einher. Wenn Stephanus den Himmel offen und Jesus zur Rechten des Vaters sieht, hat diese Vision Sprengkraft, die die vorherrschende religiöse Ordnung herausfordert. Wagen wir, als Einzelne und als Kirche auch wie Stephanus, prophetisch zu sein, erfüllt vom Vertrauen zu Gott, was das Fundament für jedes prophetische Handeln darstellt.
(Karten auflegen: Mensch, prophetisch, Gott)

Ich möchte nicht missverstanden werden: Das war kein Aufruf zum Martyrium! Reich Gottes ist auf eine Art auch pragmatisch und damit ergänzen wir die bildlich

gesprochene Vertikale zwischen uns und Gott, um eine horizontale Begegnung. Mit offenen, weit ausgebreiteten Armen geht Jesus auf seine Mitmenschen zu. Ihm sind ihre soziale Stellung, ihr Aussehen und ihre Fehler gleichgültig, allein das Menschsein und das Lindern ihrer Leiden zählt. Ich und Du auf Augenhöhe. Wer pragmatisch denkt, ist kompromissbereit und kann Ideen, Beiträge und sein Gegenüber insgesamt viel besser annehmen, als es jemand kann, der nur auf seinem eigenen Standpunkt beharrt und allein davon überzeugen will. Begegnen wir Christus, der uns am Kreuz mit ausgebreiteten Armen einlädt nicht zu urteilen, sondern Miteinander im pragmatischen Ich und Du zu leben. *(Karten auflegen: Ich, pragmatisch, Du)*

So kann Kirche das in Jesus angebrochene Reich Gottes in der Welt darstellen, statt wie der Gegensatz dazu zu wirken. *(Karte auflegen: Christus-Symbol)* In der Spannung von der Vertikalen zur Horizontalen Bewegung ereignet sich Reich Gottes und so wünsche ich mir eine prophetische und pragmatische Kirche auf dem Weg als sichtbares Beispiel für die Einheit für alle anderen Menschen. Vertrauen wir auf die Gegenwart der Liebe Gottes in diesem und all unseren Bemühen und sagen wir mit Alfred Loisy: *Jesus verkündete das Reich Gottes, und gekommen ist die Kirche.* - Gott sei Dank.